

Frank Dittmer: Möglich

Als Ronald Möglich morgens aufwachte, führte eine sechsspurige Autobahn durch sein Schlafzimmer. Er konnte sich nicht erinnern, dass sie beim Einschlafen schon dagewesen wäre. Nun parkte sein Bett auf der Standspur der Richtungsfahrbahn Halle. Der Verkehr war mäßig - es musste noch sehr früh sein. „Warum gerade auf der Autobahn?“, schoss es ihm durch den Sinn, „ich wollte doch mit dem Flugzeug in den Süden reisen!“ Er schloss die Augen und öffnete sie noch einmal ganz behutsam - nein - es änderte sich nichts daran: Das Bett blieb auf der Autobahn. Er war am falschen Ort.

Von Ferne kam unter gelbem Warnblinklicht ein Pannendienstauto heran. „Haben Sie ein Problem?“, fragte der freundliche Helfer. Ronald Möglich wusste nicht recht, wie er sein Problem erklären sollte. Also verneinte er lieber. Er wollte doch nicht im Bett über die Autobahn abgeschleppt werden. Der Pannenhelfer fuhr also unverrichteter Dinge durch Ronald Möglichs Schlafzimmer wieder davon und er, der Pyjamamann, stieg aus seinem Bett und versuchte, über den Standstreifen bis zur Tür zu kommen.



*Frank Dittmer mit Motiven aus der Kurzgeschichte „Möglich“
(Zeichnung und Collage von Rüdiger Bartels, Leipzig, 2002)*

Aber es gelang nicht: Die Türklinke befand sich auf der Überholspur - und inzwischen war der Verkehr dichter geworden. Eine Kolonne von Lastern donnerte durch Ronald Möglichs Schlafzimmer. Mit einem beherzten Sprung erreichte er aber schließlich doch noch in einer kurzen Verkehrslücke flatternden Pyjamas den Mittelstreifen und konnte die Zimmertür zustoßen. Sowie sie ins Schloss fiel, war die sechsspurige Autobahn aus seinem Schlafzimmer verschwunden.

Ronald Möglich, 45 Jahre alt, alleinstehend und seit neun Jahren arbeitslos, hatte eine besondere Gabe, die zugleich ein besonderes Problem war: Was ihn am Abend kurz vor dem Einschlafen gedanklich beschäftigte, erschien leibhaftig und zum Anfassen am nächsten Morgen im Schlafzimmer seiner nicht gerade geräumigen Zweiraumwohnung. Leider jedoch konnte er es nicht richtig beeinflussen, was ihm nachts noch als Letztes durch den Kopf ging. Einmal hatte er sich intensiv den ganzen Abend lang in den Banksafe seiner Sparkassenfiliale hineingedacht. Ein paar Bündel mit Hundertern müssten doch da für ihn übrig sein. Ganz kurz bevor er wegnickte, hatte dann aber doch noch seine ganze Willensanstrengung versagt, und er dachte, dass er von Polizisten geschnappt und eingelocht werden könnte. So verwandelte sich sein Schlafzimmer den ganzen nächsten Vormittag über in eine Einzelzelle, bis er herausfand, dass er durch Betätigung der Klospülung wieder freikam.

Was war nicht schon alles fehlgeschlagen ! Die angedachte Nacht mit Claudia Schiffer ebenso wie der fest in Aussicht genommene Job als Vorstandsvorsitzender eines börsenboomenden Unternehmens. Der Urlaub im Süden genauso wie der Lottogewinn (da war er stattdessen morgens als eine von 49 Kugeln in der Ziehungsmaschine aufgewacht...). Immerhin: Wenn sich sein Schlafzimmer morgens zum Tiefkühlager einer großen Speiseeisfirma weitete (er hatte an die tropische Hitze eines Hawaii-Urlaubs denken wollen...), wenn darin Dinosaurier wüteten oder die Düsen auf der Rollbahn 2 des Flughafens Halle-Leipzig donnerten, dann schien es die Heintzes von nebenan oder die Witwe Gnärig im dritten Stock gar nicht zu stören. Es beschwerte sich auch keiner der Nachbarn, wenn morgens zwanzig Pressluftbohrer in seinem Schlafzimmer dröhnten, weil er vor dem Einschlafen unvorsichtigerweise an den Abriss der Platte gedacht hatte.

Nach draußen also hatte er keinen Ärger mit seinen umfänglichen Morgenausflügen. Er führte ja sonst auch ein ganz normales Leben, ob er nun im Supermarkt Dosensuppe und Billigbier einkaufte, im Arbeitsamt eine Nummer zog oder seine Kakteensammlung pflegte. Was ihm jedoch morgens widerfuhr, war alles andere als normal - und dennoch wollte niemand anderes davon Kenntnis nehmen. Oder gingen diese Veränderungen nur in seinem Kopfe vor sich ? Das war es, was ihn beinahe am meisten plagte. Neun Jahre arbeitslos - vielleicht dreht man da einfach durch ? „Vielleicht sollte ich mich mal auf Freuds Sofa träumen ?“, dachte er (natürlich landete er anderntags stattdessen im Hochregallager eines großen Bücherversands, mitten zwischen Freuds Studienausgabe und den Spätwerken von Wilhelm Reich).

Ronald Möglich wollte schon schier verzweifeln, denn es half auch der gute Vorsatz nichts, abends beim Einschlafen einfach an gar nichts zu denken. In letzter Sekunde zuckte ihm dann doch immer noch ein wirrer Gedanke unwillkürlich durch den Sinn - und der nächste Morgen begann dann beispielsweise damit, dass sein Bett auf der oberen Plattform des neuen Richtfunk-Sendeturms auf dem Petersberg stand. Es war gar nicht so leicht, immer wieder den Trick zu finden, wie man aus den absurden, lebenden Bilder herauskam. Der Sendeturm verschwand, als er seinen am Bett stehenden Radiowecker einschaltete, das Tiefkühlager löste sich in Wohlgefallen auf, als er sich einmal kräftig schneuzte, und die Rasenberieselungsanlage des Leipziger Stadions, unter der er einmal aufwachte, ließ sich mit dem Schalter der Nachttischlampe wegknipsen.

Er konnte sich mit gutem Recht fragen, was er, Mitte vierzig, leichter Bauchansatz, arbeitslos, unverheiratet, vom diesseitigen Leben noch groß zu erwarten hätte - erst recht unter solch erschwerenden Umständen. Aber er wollte auch an keinem der Orte, an die es ihn morgens mit seinem Bett verschlug, für immer bleiben. Ihn reizte nicht die Aussicht, seine Gegenwart zu fliehen und stattdessen den Rest seines Lebens in einem Nest des Storchenhofes Loburg oder im Salzstock Morsleben zwischen atomaren Endlagerungsfässern zuzubringen, wo er zuweilen morgens aufwachte. Wenn er sich doch nur einmal eine Umgebung hätte herbeiträumen können, in der er wirklich bleiben wollte. Stattdessen: jeden Morgen Industriebrachen und Rübenhäckselmaschinen, schwimmende Inseln im Tagebaurestloch und defekte Fahrstühle in einstürzenden Altbauten.

Das Leben von Ronald Möglich hätte vielleicht einen durchaus tragischen Ausgang gefunden, wenn ihm nicht eines Morgens eine seltsam wundersame Rettung widerfahren wäre. Aus irgendeinem Grund war am Abend vorher sein letzter Gedanke ins Arbeitsamt geschweift. Da musste er am nächsten Morgen hin; der

Arbeitsberater hatte wieder mal ein Häkchen auf seiner Karteikarte zu machen. Beinahe zwangsläufig fand sich der Schläfer beim Aufwachen mit seinem Bett im Karteikasten seines Sachbearbeiters wieder. Und groß wie eine Wand ragte hinter dem Bettgestell seine eigene, die Karteikarte des Ronald Möglich auf, die alle Stationen beruflichen Werdens und Vergehens verzeichnete, zuletzt sein beständiges Scheitern, am Blühen der Landschaften persönlich teilzuhaben. „Was soll ich hier vor dieser deprimierenden Tapete ?“, dachte Möglich und fühlte sich schon wie seine eigene Karteileiche.

Ihn überkam plötzlich eine große, hilflose Wut. Jeden Monat zog der Sachbearbeiter seine Karte hier heraus und machte dies sinnlose Häkchen an seinen Namen. Dieses Häkchen, dieser Schriftzug, diese ganze Karte mußte weg, ihm aus dem Blick. Er rannte an gegen diese Wand, er malträtierte sie mit seinem ganzen Frust aus neun verlorenen Jahren. „Weg damit, weg damit !“, schrie er und hämmerte mit den Fäusten dagegen. Da kam ihm ein anarchistischer Gedanke: Es lag noch die Packung Streichhölzer von der letzten Abendzigarette am Bett. Ohne Rücksicht auf Verluste zündete er ein Hölzchen an und steckte kurzerhand die überlebensgroße Karteikarte in Brand. Sie fackelte lichterloh und drohte fast, Möglichs ganzes Schlafzimmer mit in Brand zu setzen. Aber gerade in dem Moment, wo die Flammen auf die Bettdecke überzuspringen drohten, wurde Ronald Möglich wieder in seine normale Zweiraumwohnung zurückversetzt - feuerfrei. Und das Schlafzimmer war wohlaufgeräumt.

Der Tag verlief zunächst wie immer: Der billige Frühstückskaffee schmeckte schal wie stets, das Wetter war so trübe wie eh und je, und als er ins Arbeitsamt kam, war die Warteschlange nicht kürzer als an allen übrigen Tagen des Jahres. Irgendwann wurde er aufgerufen, damit Sachbearbeiter Hagedorn wieder sein turnusmäßiges Häkchen auf die Karte setzen konnte. Seltsam war aber, dass er ihn heute gar nicht erkannte. „Wie, sagen Sie, ist Ihr Name ? Waren Sie schon einmal bei uns ?“ „Aber Herr Hagedorn -“, wollte Möglich gerade einwerfen, da hatte der sich schon umgedreht und durchwühlte seinen Karteikasten. Hagedorn blätterte länger als gewohnt in den Karten herum, fragte noch einmal „Möglich, sagen Sie ?“ und drehte sich dann ratlos zu ihm hin: „Nein, tut mir leid, wir führen Sie hier nicht. Sind Sie sicher, dass Sie bei uns schon gemeldet sind ?“

Zunächst dachte sich Ronald Möglich bei diesem eigenartigen Ausbruch aus der Tagesroutine gar nichts besonderes. Vielleicht war der Mann etwas überarbeitet. Er ließ sich widerspruchslos ein Formular „Neuantrag Arbeitslosenhilfe (N)“ in die Hand drücken und bekam einen neuen Termin auf dem Amt. Als er aber wieder vor der Tür des Büros stand, auf dem Flur mit allen seinen Leidensgenossen, durchfuhr es ihn wie ein Blitz, was er am Vormittag erlebt und getan hatte. Da war er doch in Hagedorns Kartei gewesen und hatte seine eigene Karte abgefackelt. Und jetzt war sie verschwunden und man wollte ihn hier nicht mehr kennen ?! Er fühlte ganz zaghaft einen gewissen Triumph in sich aufkeimen.

Dies Gefühl steigerte sich noch, als er mittags von seinem alten Kollegen Bebbler angerufen wurde. Der erkundigte sich, warum er nicht zur Arbeit gekommen sei. Als Möglich zaghaft einwandte, dass er doch schon seit neun Jahren nicht mehr arbeite, da lachte Bebbler ihn aus und sagte, er solle sich mal einen Tag ausschlafen, damit's ihm wieder besser gehe. Schließlich habe er ja in den letzten Jahren nicht einen einzigen Tag krankgefeiert. „Gute Besserung, alter Junge. Und wenn Dir der Kopf wieder klar ist, meldt'ste dich gleich, o.k. ? Wir sind nämlich ganz schön im Druck mit dem neuen Auftrag, da brauchen wir dich !“ Ronald Möglich schwirrte der Kopf. Sein Betrieb - der alte VEB - lag seit der Wende schon jahrelang still. Und jetzt wollte man ihn zurück in die Produktion, an seinen alten Arbeitsplatz rufen ? Wie ging denn das zu ? Sollte das ebenfalls mit der morgendlichen Karteikartenvernichtung zu tun haben ? Oder war es alles nur eine Fortsetzung seiner Morgenträume ?

Er zögerte keinen Moment, sondern fuhr sofort mit dem Bus raus, vor die Tore der Stadt, wo früher viele Schloten geraucht hatten und jetzt nur noch ein paar Supermärkte auf Kundenfang gingen. Als er aber um die Ecke bog und der Waggonbau in sein Blickfeld kam, staunte er nicht schlecht: Wo gestern noch Ruinen und abbruchreife Industrieanlagen gestanden hatten, war jetzt eine frisch gestrichene Werkshalle, standen halbfertige Waggonen und jede Menge Bauteile ordentlich aufgereiht. Männer in Blauhemd und Helm schwirren geschäftig auf dem Gelände umher. Es roch nach frischer Farbe, nach Arbeit und Aufbruch. Wie im Traumwandel ging Möglich hinein. Es schien ihm alles ganz real und doch völlig unwirklich.

Kollege Bebber kam erfreut auf ihn zu, klopfte ihm auf die Schulter - „Haste Dir's doch noch überlegt, alter Junge - wohl'n bisschen verschlafen heut früh ?!“ - und nahm ihn mit zu seinem Platz. Es sah alles noch fast so aus wie früher - aber neue Werkzeuge und Maschinen standen da. Möglich hatte keine Chance, lange Fragen zu stellen - alle Kollegen waren emsig beschäftigt und er wurde sofort hineingenommen ins gemeinsame Tun, als habe es nie etwas anderes gegeben. Ihm ging die Arbeit auch ungewöhnlich leicht von der Hand. Ganz zaghaft, in der Mittagspause, versuchte er im Kreise der Kollegen darauf anzuspielen, dass er doch noch etwas aus der Übung sei, weil die lange Arbeitslosigkeit ihn etwas träge gemacht habe. Da lachten alle herzlich über ihn und nur Bebber mahnte, er solle mit dem Schrecklichen keinen Scherz treiben. Die Privatisierung des Betriebes habe schon viel zu viele Opfer gefordert.

Ronald Möglich erfuhr, dass er nach dem Sterben des VEB nun angeblich schon fünf Jahre in dieser ausgegründeten GmbH gearbeitet habe. Er begriff es nicht, denn noch vor einer Woche meinte er sich mit einem ebenfalls noch arbeitslosen Bebber getroffen zu haben - am Imbiss vor den für immer verriegelten Werkstollen. Doch wagte er es nicht und hatte auch keine Zeit, weiter nachzufragen. Stattdessen arbeitete er straff durch bis zum Abend und kam erschöpft, aber erfüllt wieder in seine Wohnung. Er hatte tatsächlich gearbeitet, richtig gearbeitet ! Wenn es nach ihm ginge, dürfte das jetzt für immer so weitergehen ! Ein wenig fürchtete er sich jedoch davor, dass alles nur ein Traum gewesen sein könnte. Dass er nun einschlafen würde und am Morgen aufwachte als der alte, der arbeits- und hoffnungslose Ronald Möglich, zehn Jahre nach der Wende, dicklich, einsam, ohne Zukunft.

Er stellte den Wecker auf morgens um halb sechs, legte sich hin und hatte nicht einmal die Energie für einen letzten Gedanken vor dem Einschlafen. So wachte er denn am nächsten Morgen auch im gewohnten Schlafzimmer auf und nicht an irgendeinem kuriosen, erträumten Ort. Nun, da er arbeitete, waren seine seltsamen, morgendlichen Begegnungen mit einem Male wie weggeblasen. Keine Autobahn und keine Schweinemastanlage neben dem Bett, kein Atom-U-Boot und keine Weltraumstation, aus denen er erst wieder in die Zweiraumwohnung zurückfinden musste. Das Leben konnte so normal weitergehen wie am Vortage - dass er jetzt Arbeit hatte, war kein Traum. Also arbeitete er, war erschöpft, zufrieden, ja glücklich. Und so ging es tagelang, so ging es über Wochen. Fast hätte er gar nicht mehr an sein seltsames Vorleben gedacht.

Einmal jedoch, an einem arbeitsfreien Wochenende, da lag er abends lange wach und grübelte über sich und die Welt. Ihm fielen Freunde ein, die früher neben ihm an der Werkbank standen und die man irgendwann auf die Straße gesetzt hatte. Ob die wohl auch eine Karteikarte im Arbeitsamt besaßen ? Unvermeidlich suchte ihn am anderen Morgen wieder die altbekannte Vision heim. Er wachte noch einmal im Karteikasten des Arbeitsamtes auf und sein Bett stand diesmal direkt vor der wandhohen Karte des Kollegen Zimmermann, den er früher so geschätzt hatte und den er jetzt bei der Arbeit oft vermisste. Eilig zog Möglich die Streichhölzer hervor und zündelte an der Wand-Karte herum, bis sie in Flammen stand. Da schwand die Kulisse vor seinen Augen - er war wieder in seiner Zweiraumwohnung in der Liebkechtstraße. Es war morgens halb sechs.

Und er war erfolgreich: Im Betrieb angekommen, sah er, wie ihm Zimmermann schon von weitem vergnügt zuwinkte. Da stand er jetzt wieder, von heute auf morgen, an Möglichs Seite und tat so, als wäre das nie anders gewesen, ein Leben lang. Jeder andere hätte es vielleicht seltsam gefunden. Aber ihn, Möglich, den Überwinder der Arbeitslosigkeit, konnte das nicht überraschen - denn waren seine anderen Träume nicht morgens auch stets Realität geworden ? Nur ließen sich diese neuen jetzt zum Glück nicht mehr abschalten. Es kam nicht häufig vor, aber immer dann, wenn er nicht zu erschöpft dazu war, richtete Ronald Möglich künftig abends seinen letzten Gedanken ganz gezielt auf die Arbeitslosigkeit. Dann besuchte er morgens den Karteikasten im Amt - und wieder hatte er hinterher auf Arbeit einen Kollegen mehr. Sein Betrieb wuchs und gedieh. Und seine Zufriedenheit mit sich und der Welt tat es auch. Alles ist möglich, dachte Möglich, wenn man es nur will.

Möglich“, geschrieben 2000, beim MDR-Literaturwettbewerb 2001 in engerer Wahl, veröffentlicht in „Triangel“ Nr.6/2002.